

Unterrichtsmaterial für Schulen

DIE WAHRHEIT DES KRIEGES

SCHICKSALE
AUS POLEN
1939 - 1945



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Was haben die Polen im 2. Weltkrieg erlebt?
- Gibt es bei Kriegen universelle Erscheinungsformen?
- Findest du einen Bezug zu heutigen Kriegen?

Ein Projekt der Bildungsagenda NS-Unrecht

Gefördert durch:



Bundesministerium
der Finanzen



Stiftung
evz Erinnerung
Verantwortung
Zukunft



DEUTSCHES
POLEN
INSTITUT

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Fundacja Polsko-Niemieckie
POJEDNANIE
Stiftung Polnisch-Deutsche
AUSSÖHNUNG

BEGINN DES KRIEGES

ALFONS MIKOLAJ DMOCHOWICZ DW 219

Im Jahr **1939** war bereits bekannt, dass Deutschland in Polen einmarschieren würde. Davon zeugten Hitlers Forderungen, die unser Heimatland nicht erfüllen konnte. Das einzige, was wir damals noch nicht wussten war, wann der Krieg beginnen würde... (Ferdynand Wieslaw Lukasik DW 128)

Eine Geschichte aus dem Jahr 1939: Ich erinnere mich noch sehr gut an den Moment, als Władysław Asta, das erste Opfer der Naziverbrechen in Lubawa, erschossen wurde. Es gab drei Restaurants an der Ecke der Sw.-Barbara-Straße. Er wohnte dort. Sie haben ihn auf dem Dach erschossen, ich habe es selbst gesehen. Da ich den Ernst der Lage noch nicht erkannte, hatte ich keine Angst und wurde unfreiwillig Zeuge der Ereignisse. Er stand auf dem Dach und sie (die deutschen Soldaten – K.W.) riefen ihm zu, er solle herunterkommen. Und er - nichts. Er kam nicht herunter. Er nahm Ziegelsteine aus dem Schornstein und warf nach ihnen. Und er schrie: „Es lebe Polen!“, bevor sie ihn erschossen. Im Hof war eine Garage. Und er rollte auf diese Garage hinunter...

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Kann ein durchschnittlicher Bürger einschätzen, wie groß die Kriegsgefahr ist?
- Warum waren viele Polen sicher, dass ihre Armee den Angriff Nazi-Deutschlands abwehren wird?
- Kennst Du Parallelen zu gegenwärtigen Kriegen, z.B. in der Ukraine oder im Nahen Osten?



FRANCISZEK STEBLEWSKI DW 147

Bei Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges 1939 war ich acht Jahre alt und ging in die Grundschule. Am 1. September gingen wir nicht zur Schule - meine Eltern informierten uns, dass Nazi-Deutschland in Polen einmarschiert war und der Krieg begonnen hatte. Die polnische Armee marschierte durch die umliegenden Dörfer und... das war alles. Am 17. September rückte die sowjetische Armee in unser Dorf ein (auf der Basis des sog. Hitler-Stalin-Paktes von **1938** besetzte die Sowjetunion den östlichen Teil des polnischen Staates, der vom Westen von Nazi-Deutschland angegriffen wurde – K.W.). Die Sowjets bezogen Quartiere und errichteten eine Verwaltungsordnung nach dem Muster Sowjetrusslands. Die Bewohner Ostpolens waren völlig verwirrt und wussten nicht, was vor sich ging und was das für eine militärische Invasion war. Die neue Ordnung führte zu ersten Verhören und dann zu Verhaftungen von polnischen Beamten und anderen wichtigen Personen. Diese Menschen wurden dann nach Sibirien deportiert. Der einheimischen Bevölkerung wurden zu dieser Zeit drastische Zwangsabgaben auferlegt. Der sowjetische Besatzer sollte geschätzt, respektiert, gelobt und ernährt werden. Der sowjetische Terror mit allen Folgen der Besatzung begann... Als Kind habe ich von all dem nichts verstanden. Meine Eltern begriffen gleich, dass es eine weitere Teilung Polens war, nicht die Hilfe der Sowjetunion für die angeblich unterdrückte nicht-polnische Bevölkerung (so wurde uns die sowjetische Besatzung damals offiziell erklärt). Wir wussten, dass die Sowjets auf uns, Polen, als „Herren, Bourgeois und Bauernausbeuter“ abgesehen haben.



HUGO JAEGER-SHUTTERSTOCK.COM

DIE VERTREIBUNGEN

EMILIA KUBZDYL, AMS 1

Ich ging zur Schule, bis wir deportiert wurden, bis Dezember 1940. Die Deutschen waren dabei, die Bewohner der wohlhabenderen Bauernhöfe (in Großpolen, Gegend von Poznań – K.W.) zu vertreiben; die erste Runde hatten sie bereits deportiert, bis die Zeit für uns kam. Ein Deutscher namens Reinman hatte ein Auge auf unseren Hof geworfen. Er kam, zeigte auf unser Haus - und wir mussten rausgeschmissen werden. Dalbkemeier hat Papa gewarnt, dass etwas vorbereitet wird. Er sagte: „Ludwig, du wirst deportiert werden“. Wir waren eine große Familie, Papa machte sich Sorgen, wie wir das schaffen würden. Papa sagte, wir könnten es nicht schaffen, wir sollten nicht alle weggehen. Also mietete er ein Zimmer im Haus gegenüber von uns, wo der älteste Bruder und die älteste Schwester mit seinem Sohn und seiner jüngeren Schwester wohnten. Er gab ihnen eine Kuh und ein Schwein. Und so blieben vier Leute. Dalbkemeier warnte uns noch kurz vor der Abreise: „Heute um 12 raus“. Mutti hat uns Taschen genäht, Hosenträger angenäht, wir hatten alles fertig. Wir mussten unsere Geschwister wegbringen, uns trennen. Jeder musste einen Sack auf dem Rücken tragen, in dem das Nötigste war. Meine Eltern, ich war der Älteste, ich war 14, die anderen waren jünger. Es ist Mitternacht, es klopft an der Tür. Wir waren wach, wir wussten es schon. Sie warteten 10 Minuten, dann betraten sie das Haus. Wir packten den Rest ein, den wir konnten, und sie luden uns auf einen Wagen. Mit diesem Karren fuhren wir nach Opalenica. Schon von weitem konnte man sehen, dass ein Güterzug auf dem Abstellgleis stand, der Bahnsteig war beleuchtet, es hingen Leute herum. Sie setzten uns einfach in diese Waggons. Wir legten das Brot auf ein Regal, in der einen Ecke stand ein Holzofen, in der anderen Ecke war ein Klo. Sie steckten noch vier weitere Familien in den Wagen, sie haben uns eingepfercht wie Heringe im Fass. Es war sehr kalt, es war eiskalt.

Sie packten uns zusammen und fuhren uns wieder ins Ungewisse. Ich weiß nicht, wie lange wir gereist sind. Plötzlich hielt der Zug an. Wir waren eingeschlossen, aber wir hörten polnische Sprache um uns herum. Die Eisenbahner bemerkten, dass ein Zug angekommen war, obwohl sie keine Ankunft gemeldet hatten. Sie öffneten die Waggons, sahen, dass sie voller Menschen waren und begannen zu fragen: „Und woher kommt ihr? Und wohin?“. Von den Deutschen war nichts zu sehen, niemand. Sie ließen uns aus den Waggons aussteigen, wir gingen zum Verwaltungsgebäude der Bahn, es war ein neues Gebäude. Die Bewohner ließen uns hinein und halfen uns. Wir fanden schnell Matratzen, heißen Kaffee und nach einer Weile einen Topf Erbsensuppe. Sie nahmen uns dort auf und wir schliefen auch dort.



FOTO: WWW.REDDIT.COM/

Die Einheimischen fragten sich, wohin wir gehen sollten. Sie riefen den Dorfvorsteher an. Dann schickten sie uns, die Vertriebenen aus Großpolen, durch ganz Lublin (eine Stadt in Ostpolen, 500 km entfernt, außerhalb des Deutschen Reichs, im sog. Generalgouvernement – K.W.). Wir landeten in der Nähe von Rejowiec, bei einem Bauern namens Waclaw Duda. Es war kalt, es lag viel Schnee, als wir schließlich in einem kleinen Dorf namens Marylin ankamen, 6 km von Rejowiec entfernt. Wir erreichten die Hütte, winzig wie ein Hühnerstall, von außen mit Laub aus dem Wald bedeckt, mit winzigen Fenstern. Wir traten ein, sahen einen Vorraum aus Lehm und winzige Zimmer rechts und links. Im Inneren sahen die Wände aus, als wären sie aus Schwellen gemacht, mit Lehm bedeckt und weiß gestrichen. Der Hausherr sagte, dass wir in der linken Kammer zusammen mit seiner Mutter wohnen würden. In dem Zimmer rechts wohnte er mit seiner Frau und seinen drei Kindern. Ich war die erste, die das Zimmer betrat und begann zu weinen. Ich sah einen solchen Anblick: ein Lehmboden, kalt in der Hütte, ein Bett, auf dem sich Kissen stapelten, meine Großmutter am Bett, dünn, klein, in Tücher gehüllt. Ich schaute auf ihre Beine und sah, dass sie nackte Füße hatte, die in Zeitungen eingewickelt und in Scheuertücher gesteckt waren. Neben dem Bett stand eine Truhe, rechts vom Herd, auf der meine beiden Brüder später schlafen würden. Und was wird aus uns?



[HTTPS://WARFAREHISTORYNETWORK.COM](https://warfarehistorynetwork.com)

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:



- Warum nehmen die Aggressoren und Besatzer sehr oft Vertreibungen vor?
- Was verraten die Vertreibungen über das Denken der Machthaber, die sie vornehmen?
- Wie viele Menschen wurden während und nach dem 2. Weltkrieg vertrieben?
- Kennst Du Parallelen zu gegenwärtigen Kriegen, z.B. in der Ukraine oder im Nahen Osten?

HALINA WOJCIECHOWSKA, AMS 2

Wir wurden auf einen Wagen gesetzt (durch die sowjetischen Sicherheitskräfte, die die Deportation von ca. 500 000 Polen ins Innere des Sowjetreiches durchführten – K.W.). Der Onkel hatte Angst zu gehen, also beschloss Tante Lonia, die jüngste Schwester meiner Mutter, uns zum Bahnhof in Augustow (Städtchen im Nordosten Polens – K.W.) zu begleiten. Der Wagen sprang an, und wir fuhren in die Stadt. Obwohl es der 13. April (1940 – K.W.) war, mein 6. Geburtstag, war es sehr kalt. Ich erinnere mich, dass es wahrscheinlich geschneit oder geregnet hat, mit Schnee. Der Zug stand schon. Es waren Viehwaggons. Ab und zu hielten einige Waggons an und die Leute wurden noch umgeladen.

In den ersten Tagen, solange wir bis zur Vorkriegsgrenze des Landes fuhren, waren die Waggons die ganze Zeit verschlossen. Die Luft kam nur durch winzige Fenster herein. Wir aßen, was jeder in seinen von zu Hause mitgenommenen Bündeln hatte. Damals hatte jeder noch etwas zu essen. Einmal am Tag wurden die Türen geöffnet, um den Waggon ein wenig zu lüften. Das war eine schreckliche Sache, alle wurden unter die Waggons geschoben.

Die sowjetischen Soldaten wachten über uns, damit sich niemand verirrte, denn wir waren ja noch in Polen. Schon an der Grenze wurden die Fahrgestelle auf eine breitere Spurweite umgestellt, die Waggon umgestellt. Nach einem 3-tägigen Zwischenstopp ging es weiter.

Die Reise dauerte mehr als 2 Wochen. Wir hofften immer wieder, dass der Zug eines Tages umkehren würde, dass es sich um ein Missverständnis handelte. Ich erinnere mich an solche Gespräche der Leute im Waggon.

In diesem Transport befanden sich hauptsächlich Frauen mit Kindern. Es waren Ehefrauen von Polizisten, Beamte, Funktionäre des polnischen Staates, einige jüdische Familien. Ich war zu jung, um mich jetzt genau zu erinnern. Es gab auch einen kleinen Jungen im Alter meiner Schwester Ania, der die ganze Zeit weinte, weil seine Mutter nichts zu essen für ihn hatte. Ich erinnere mich an das ständige Weinen dieses Kindes. Seine Mutter gab ihm etwas Kakao mit Wasser gemischt, denn sie hatte nichts zu essen für ihn. Nach etwa drei Wochen erreichten wir das Ende unserer Reise. Es war die Station Mamlutka im Norden Kasachstans. Wir wurden auf einige Ochsenkarren verladen und fuhren erneut durch die Steppe ins Ungewisse. Wir wussten nicht, wohin wir gebracht wurden. Als es dunkel wurde, kamen wir in einem Dorf an, wir wussten nicht, welches Dorf es war, es war dunkel und wir konnten nichts sehen. Wir wurden unter einem Gebäude abgeladen, es war ein Lehmgebäude. Wir saßen darunter auf Bündeln und warteten darauf, was am Morgen passieren würde.

Ich war müde und schlief ein. Als ich aufwachte, hörte ich als erstes Geflüster, dass wir definitiv von Wölfen umgeben waren. In der Tat, es war etwas los. In der Dunkelheit sah ich mit Schrecken einige sich bewegende, sich nähernde Lichter. Später stellte sich heraus, dass es gar keine Wölfe waren, sondern Bewohner der Kolchose, die gekommen waren, um einen heimlichen Blick auf die polnischen Banditen zu erhaschen. Einige Tage zuvor waren sie auf einer besonderen Versammlung darüber informiert worden, dass sie polnische Banditen hierher bringen und sie in den Wohnungen der Einheimischen unterbringen würden. Dieselben Frauen kamen, als es bereits zu dämmern begann, ein zweites Mal. Diesmal rannten sie auf uns zu und warfen einige Pakete in unsere Richtung. Es stellte sich heraus, dass sie gekommen waren, um zu teilen, was sie hatten. Es waren Milch, in Zeitungen eingewickelte Brotstücke, Eier.... Die Bewohner der Kolchose brachten uns Lebensmittel. Es war eine Art Solidarität zwischen den Armen und den Deportierten, ein Reflex des Herzens derer, die sahen, dass Kinder und Frauen keine Räuber sein konnten.



DIE GRAUSAMKEIT DES KRIEGES, TERROR DER SIEGER UND GNADENLOSIGKEIT DES ZUFALLS

IRENEUSZ LECH HERING DW 224

Im Sommer 1944 gingen meine Mutter und ich zum Beerenpflücken in den Wald, und als wir aus dem Wald kamen, trafen wir einen deutschen Gendarmen in so einer lila Uniform. Er schrie meine Mutter an, dass dies jetzt ein deutscher Wald sei und dass es verboten sei, dort ohne Erlaubnis etwas zu pflücken. Ich erinnere mich, dass ich so einen Halbliter-Blechbecher aus Aluminium hatte und darin gepflückte Beeren trug. Und dieser Deutsche hat mir damals in den Hintern getreten - so doll, dass alle Beeren ausgeschüttet wurden... Ich habe einen Groll gegen die Deutschen, weil sie meinen Vater totgeprügelt haben, da er Pole war, und weil sie uns so behandelt haben. Ich habe diesen Vorfall im Wald sehr lange in Erinnerung behalten; Ich war sehr gestresst, dass dieser Deutsche mich als Kind so hart getreten hat. Es war eine ständige Angst...



FERDYNAND WIESLAW LUKASIK DW 128

Besonders drastische Szenen aus der Kriegszeit sind mir in Erinnerung geblieben. Eine davon ist der Zusammenstoß zwischen einer Partisaneneinheit und den Deutschen. Bei dem Gefecht wurden zufällige Menschen verwundet und getötet, darunter ein Jugendlicher, der mit seinen Eltern in der Nachbarschaft lebte. Eine Kugel durchschlug eine Holzwand und verletzte ihn tödlich.

FRANCISZEK STEBLEWSKI DW 151

Mein Leben damals, als noch ein kleiner Junge, im Grenzland, in den Jahren 1942-1945 war vergleichbar mit dem Schicksal meines geliebten Hundes, der vor meinen Augen von zwei Wölfen mit ihren scharfen Reißzähnen zerrissen wurde. In diesen wilden Tieren sah ich (in einem von ihnen) einen Ukrainer - eine unmenschliche Bestie - und (in dem anderen) ein deutsches Ungeheuer, das das wehrlose jüdische Volk vernichtete. Beide Wölfe hatten das gleiche Ziel: sowohl die ukrainischen Nationalisten als auch die Deutschen wollten wehrlose Menschen jeden Alters und Geschlechts ermorden und dabei alles Polnische verbrennen und zerstören. Zwischen 1942 und 1945 wurden fast alle polnischen Dörfer und Gehöfte mitsamt ihren Bewohnern niedergebrannt.

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:



- Einige Menschen sagen, alle Deutschen waren im 2. Weltkrieg böse. Wie denkst Du?
- Wie konnte es dazu dass ein Volk der Dichter und Denker die Gräueltaten des 2. Weltkrieges begangen hat?
- Die heutigen Deutschen sind oft Pazifisten und die heutigen Juden stellen eine der am stärksten militarisierten Gesellschaften der Welt dar. Wie ist es dazu gekommen?
- Wohnt die Neigung zur Aggression und zur Grausamkeit der menschlichen Natur inne? Wenn nicht, unter welchen Bedingungen kann sie zustandekommen?

WIDERSTAND

DANUTA MARIA JANKOWSKA DW 226

Im Jahr 1940 ging mein Vater in den Wald (um Partisan zu werden – K.W.), aber ich weiß nicht genau, warum. Ich erinnere mich, dass er angeblich einen Deutschen geschlagen habe, aber ich weiß es nicht mehr genau, weil es zu Hause ein Tabu war darüber zu sprechen. So waren die Zeiten, leider... Der Bruder meines Vaters wurde für ihn nach Auschwitz abtransportiert und mein Vater schloss sich der Heimatarmee (AK) an - den Partisanen.

Ab und zu kam mein Vater ins Haus, und ich war damals nicht mehr so klein. Er wusch sich, zog sich um, nahm seinen Proviant mit und ging wieder hinaus. 1944 kamen die Partisanen ins Dorf, weil es schon damals klar war, dass die Deutschen verlieren würden. So kamen die Kämpfer zurück zu den Familien und der Vater übernachtete. Die AK-Leute waren noch im Haus des Dorfvorstehers, erledigten noch ein paar Sachen. Und so haben sie gelebt, weil sie nicht mehr so viel Angst hatten. Und am Morgen des 6. Juli – die Sonne ist gerade aufgegangen, es gab Tau und es war irgendwie unangenehm an diesem Tag draußen - plötzlich klopfte es so laut an der Tür, dass wir alle auf einmal aufstanden. Vater zog schnell seine Hose an, Mutter ihre Röcke und ging ins Zimmer. Vater ging hin, um die Tür zu öffnen, aber er kam nicht zurück... Sie haben ihn sofort weggebracht. Sie haben so einen Pferdewagen vom Dorfvorsteher bekommen. Meine Mutter nahm mich an die Hand und wir rannten hinaus - ich barfuß und meine Mutter barfuß - während mein Vater bereits mit Stacheldraht gefesselt war... Die drei saßen bereits auf diesem Pferdewagen. Es bestand der Verdacht, dass es der Dorfvorsteher war, der die Deutschen über die Partisanen im Dorf informierte, aber das waren Zeiten, in denen man nicht nachforschen konnte, damit später jemand bestraft werden konnte. Aber die Leute sagten damals, dass er es war.

Es waren vier Gestapo-Männer und sie hatten einen Hund. Meine Mutter und ich rannten dem Wagen hinterher. Meine Mutter schrie so sehr, und ich schrie so sehr, es war schrecklich... Ich erinnere mich daran, denn ich war damals schon sechs Jahre alt. Einer der Gestapo-Männer schrie meine Mutter an, und dann schlug er ihr mit einem Gewehrkolben auf den Rücken... Und dann kehrten wir um. Und als wir zurückkamen unser Haus stand schon in Flammen, alles brannte schon... Also blieben wir mit Mama so, wie wir gegangen waren: barfuß, Mama im Rock und ich im Pyjama...

Sie nahmen also meinen Vater und die drei anderen mit... Dort gab es einen kleinen Wald...Sie haben alle vier erschossen...

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Hat sich der Widerstand für die Polen gelohnt? Es gab Völker, die nicht gegen die deutsche Besatzung gekämpft haben und trotzdem zum selben Zeitpunkt die Unabhängigkeit erlangten, wie die Polen. Waren sie vernünftiger?
- Was ist besser, kämpfen zu wollen/können oder paktieren/Kompromisse einzugehen? Was denkst Du?
- Kennst Du parallele Dilemmas bei den Akteuren der Kriege in der Ukraine oder im Nahen Osten?

DER TERROR DER OKKUPANTEN

FRANCISZEK STEBLEWSKI DW 150

Im Winter **1943/1944** betraten zwei deutsche Uniformierte und zwei Zivilisten unsere armselige Hütte. Die Deutschen verlangten die Herausgabe des überfälligen Fleischkontingents. Sie beschlossen, uns unsere einzige Kuh wegzunehmen. Zur Strafe stellten sie uns unter dem Fenster des Zimmers auf und bedrohten uns mit einem Gewehr. Sie schrien uns an. Ich hielt mich am Rockzipfel meiner Mutter fest und schrie lauter als sie. Das gefiel ihnen nicht... Plötzlich pinkelte ich in die Hose und verlor das Bewußtsein. Ich weiß nicht mehr, was dann geschah. Nachdem ich das Bewusstsein wiedererlangt hatte, wurde ich von einem Zivilisten hinausgeführt. Später erfuhr ich, dass einer der Zivilisten die Deutschen darüber informierte, dass aus dieser Familie zwei Kinder freiwillig für das Dritte Reich arbeiteten und dass diese Familie nicht hart bestraft werden sollte. Daraufhin verließen die Deutschen den Raum.

Ich erinnere mich an den erschossenen Partisanen im Jahr 1944. Wir sahen uns die Erschießung an, und dann war ich immer ängstlich. Nach Jahren, als ich aus Neugierde versucht habe, festzustellen, wer der erschossene Partisan namentlich war, habe ich eine Information erhalten: „Es war ein Zivilist, ein Einheimischer (aus dem Nachbardorf), der die deutsche Sprache beherrschte. Er hat den Deutschen geholfen, Quoten zu sammeln“. Nach dem Krieg wurden alle so genannten Spitzel und Informanten aus den umliegenden Dörfern auf dieselbe Weise liquidiert. Die mysteriösen Exekutionen gingen auf die Rechnung der AK (bewaffnete Organisation des polnischen Untergrundstaates – K.W.)

EDWARD WAMBERSKI DW 166

Ich, Edward Wamberski, wurde am 17. September 1941 geboren. Mein Vater wirtschaftete damals auf einem Bauernhof im Dorf Garnek und half den Partisanen in den Wäldern von Lodz und Kielce. Oft kamen nachts große Truppen zu dem Bauernhof, auf dem wir wohnten; die polnischen Wald-Soldaten wuschen sich dort und bekamen Essen. Am **2. August 1943** kam eine Kompanie der Nazis in das Dorf Garnek (um die Bewohner für die Unterstützung der Partisanen zu bestrafen – K.W.). Sie umstellten das Dorf und brachten alle gesunden Männer in die Scheune. Dann luden sie sie auf Lastwagen. Mein Vater konnte Deutsch, also bat er den SS-Mann, ihn von seiner Familie Abschied nehmen zu lassen. Der SS-Mann erlaubte es und ging mit meinem Vater. Damals, als ich zweieinhalb Jahre alt war, klammerte ich mich an das Bein meines Vaters - und dafür trat mir der SS-Mann mit seinem Stiefel in mein rechtes Auge. Es ist bis heute beschädigt... Als die Autos mit den Polen abfuhren, war nur noch ein Trupp Nazis im Dorf geblieben. Sie steckten die Häuser des Dorfes von beiden Seiten in Brand. Auch die Holzkirche begann zu brennen. Der Pfarrer bat die Nazis, ihm zu helfen, die Monstranz und den Kelch mit der Abbildung des Herrn Jesus aus der Kirche zu tragen. Der eine deutsche Soldat willigte ein, doch als der Pfarrer die Treppe zur Kirche hinaufstieg, schoss der zweite Soldat auf ihn. Brennende Balken, die aus der Kirche fielen, verbrannten den liegenden Priester.... Die Kirche brannte ab, und dann zogen Hitlers Soldaten ab.

BRONISLAWA KROTOWSKA DW 231

Ich erinnere mich, wie die SS kam und wie sie unsere Familie und alle, die sie trafen, vor der Kirche zusammengetrieben haben. Die Maschinengewehre standen schon bereit. Es waren etwa 100 von uns dort. Sie wollten uns erschießen ... Meine Großmutter stand auch da; meine Tante hielt mich im Arm, und meine Mutter hielt meine Schwester im Arm; sie war damals vielleicht zwei Monate alt - sie wurde im Juni geboren und das Ganze hat sich im August abgespielt. Alle weinten laut. Ich habe zwar nicht verstanden, warum, aber ich weinte auch. Sie alle waren darauf vorbereitet, gleich erschossen zu werden... Zum Glück gab es einen klugen Mann unter uns, der Englisch sprach, und der den wichtigsten SS-Mann angesprochen hat. Sie nahmen ihn mit und gingen mit ihm irgendwohin. Nach einiger Zeit kam der Mann zurück. Er sagte dann, dass er den Deutschen erklären würde, dass diese Menschen unschuldig seien, weil sie fast ausnahmslos Frauen und Kinder seien. Es waren auch Männer dabei - mein Vater war auch dabei. Sie verschonten unser Leben, sagten uns, wir sollten spätestens in fünf Minuten verschwinden. Ich erinnere mich gut an den SS-Mann... Aber als wir gehen wollten, kamen die Flugzeuge und begannen uns zu bombardieren. Meine Mutter nahm mich schnell an die Hand und wir schafften es, in einen Schweinestall oder einen Stall zu kommen. Unsere Kühe waren dort. In einem Moment begannen die Bretter von der Decke auf uns zu fliegen... Als es eine Weile ruhig war, schafften wir es, über die Straße zu laufen - und es ging wieder los. All das habe ich mit eigenen Augen gesehen. Wir stürzten in eine solche Baracke - das waren früher gemauerte Kellerräume. Ich sehe dort Menschen, verwundet, zerfetzt... Und unter anderem unsere Nachbarn - ihre Kinder, zwei Töchter, wurden auf der Straße getötet... Die dritte, mit der ich heute noch Kontakt habe, lebt weiter in diesem Dorf. Ich habe sogar bei ihr übernachtet; sie hat immer noch Narben an ihren Armen von diesen schrecklichen Ereignissen... Nach einiger Zeit kamen wir aus dem Wald, in dem wir uns letztendlich versteckt haben, zurück. Unser Haus war weg: abgebrannt, nur noch Ruinen - Schutt und Asche... Nichts war mehr da... Ich erinnere mich bis heute an diesen Geruch, er ist unbeschreiblich... Alle haben es sehr mitbekommen, sie haben geweint... Ich habe es bis heute in meinem Gedächtnis behalten - diese Gefühle. Es gab keinen Platz zum Wohnen, und es war damals sehr heiß. Also baute mein Vater eine Hütte aus Brettern und wir saßen dort bis zum Winter. Als der Winter kam, hatten die Leute Mitleid mit uns und nahmen uns auf. Ich erinnere mich noch sehr gut an diese Zeit. Es gab nichts zu essen. Ich weiß nicht, wie meine Eltern und meine Großmutter das damals geschafft haben...



FOTO: WWW.SHUTTERSTOCK.COM



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Ist das Leid der Polen im 2. Weltkrieg zu wenig oder genug bekannt? Oder wird es übertrieben?
- Kennst Du Ereignisse aus der polnischen Geschichte, die für die Polen traumatisch waren und in Deutschland kaum bekannt sind?
- Wissen wir genug über das Leid der Völker in gegenwärtigen Kriegen, z.B. in der Ukraine oder im Nahen Osten?



uniformed Polish official comforts a boy whose mother was killed in an air raid on Warsaw, September 1939. The boy himself was in the wreckage for 12 hours before rescue crews liberated him. (AP file photo)

ETHNISCHE KÄMPFE UNTER BESETZTEN VÖLKERN

STANISLAW GLUZA, DW 123

Ich bin ein Kind, das den schrecklichen Zweiten Weltkrieg im südöstlichen Polen erlebt hat. Diese tragischen Jahre waren so grausam, dass es schwer zu beschreiben ist. Der Schrecken war umso grösser, dass die Ukrainische Aufständische Armee und die Organisation Ukrainischer Nationalisten die unbewaffnete polnische Bevölkerung mit der Akzeptanz der Besatzungsmacht Nazideutschland ermordeten. Die Täter ermordeten alle Polen: Erwachsene und Kinder. Sie brannten polnische Dörfer zuerst nachts und dann auch am hellen Tag nieder. Sie kannten keine Gnade für irgendjemanden. Es gab sogar Fälle, in denen Menschen in Kirchen ermordet wurden - diesen Banditen war nichts heilig. Die Mitglieder der Ukrainischen Aufständischen Armee und der OUN umzingelten polnische Dörfer, steckten Gebäude in Brand, sammelten Menschen in Scheunen, wickelten sie in Stacheldraht und verbrannten die wehrlosen Bewohner bei lebendigem Leib... Als die Ukrainer unser Dorf in Brand setzten, flüchteten wir in den Wald, in den Mais, in Unterstände oder Gräben, oder wir versteckten uns in den Erdlöchern. Papa baute einen Unterstand unter den Ställen, wo wir schliefen, oft 15-18 Personen. Wenn die ukrainischen Nationalisten diese Ställe angezündet hätten, wären alle umgekommen... In unserem Haus gab es einen Mühlstein. Dank ihm konnten wir Weizen oder Roggen zu Mehl mahlen. Meine Mutter hat dann sieben oder acht Brote gebacken. Wir aßen sie mit Milch. Manchmal war das Brot noch im Ofen, wenn wir die Schreie hörten und wussten, dass die Ukrainer gekommen sind um uns zu ermorden. Dann rannte unsere Familie in den Wald - oder auf die Getreidefelder - und wir versteckten uns dort. Das Haus blieb leer und die Ukrainer stahlen alles, was darin war. Und wenn es nichts mehr zu essen gab, haben wir Kartoffeln gebacken im Feuer.

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:



- Warum kam es zu brutalen Auseinandersetzungen zwischen Ukrainern und Polen im deutsch besetzten Gebiet, infolgedessen 80.000 Polen und 20.000 Ukrainer getötet wurden, weißt Du das?
- Viele Polen verlangen, dass sich die Ukrainer für die Ereignisse von 1943 entschuldigen sollen, sonst kann die gute Nachbarschaft nicht erreicht werden. Viele Ukrainer sagen, dass damalige Geschehnisse eine Verzweiflungstat eines Volkes waren, das Jahrhunderte lang auch von Polen unterdrückt war und einfach die Bedingungen für seine Unabhängigkeit im Kampf erreichen wollte. Deswegen gibt es keinen Grund für Entschuldigungen. Wer hat Recht?
- Die Deutschen haben sich mehrfach bei allen Nachbarn und geschädigten Völkern für ihre Gräueltaten im 2. Weltkrieg entschuldigt. Etwas ähnliches haben weder die Japaner, noch Russen oder Amerikaner getan. Was hat die Deutschen dazu motiviert und wie waren die historischen Konsequenzen dieser Haltung?
- Warum wollen sich die Staaten für ihre Verbrechen so gut wie nie entschuldigen?

SOLIDARITÄT TROTZ HASSES



FOTO: REDDIT.COM

ADAM BARANSKI DW 213

Einmal kam ein Fremder zu uns. Mein Vater war zu der Zeit nicht da, weil er auf dem Feld war. Es stellte sich heraus, dass dieser Fremde Ukrainer war; er war so müde, dass er kaum laufen konnte. Und er sagte, dass er drei Tage lang auf der Flucht war und nichts gegessen hat. Zufällig war es so, dass wir einfach kein Brot hatten. Da hat die Mutter ein Huhn geschlachtet, gekocht und ihm Brühe und Kartoffeln zum Essen gegeben. „Und Fleisch nimm für unterwegs!“, sagte sie. Am Morgen ging sie zur Mühle und sie nahm 10 kg Getreide von dort, um Mehl zu machen. Sie nahm das Korn und trug es auf ihrem Rücken nach Hause. Und später hat sie Brot daraus gebacken.



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Wie weit kann die Solidarität mit einem Vertreter des verfeindeten Volkes gehen? Ist sie nicht ein Beweis für mangelndes Würdegefühl?
- Es gab nach dem 2. Weltkrieg Polen, die einem zufällig getroffenen Deutschen die Hand nicht reichen wollten. Hatten sie Recht?

VERFOLGUNG UND RETTUNG DER JUDEN

WLADYSLAW GRABDA DW 139

Mein lieber Vater war mit diesen kriminellen Praktiken (durch die Nazis begonnene Vernichtung der Juden – K.W.) nicht einverstanden. Als Landwirt und Förster bereitete er in unserer Scheune einen Unterschlupf für hilflose Juden vor und zusätzlich ein Versteck im Wald. Die Möglichkeit, sich zu verstecken nutzte der Jude Kek Awram aus Rokitno, ein Freund meines Vaters. Er und seine Familie, die wie Tiere gejagt wurden, konnten sich dort verstecken; insgesamt waren es sechs Personen. Die Untergetauchten nahmen mit uns Mahlzeiten ein. 1942 war ich 11 Jahre alt, und ich wusste schon von den Juden, die auf unserem Hof Zuflucht suchten, und ich habe sogar aktiv an ihrer Rettung mitgewirkt. Mein Vater betraute mich nämlich damit, ein wachsames Auge auf unseren Hof zu haben und ihm zu melden, wenn sich ein Fremder dem Haus näherte. Ich sollte dann dem Fremden mitteilen, dass Vater nicht zu Hause sei, sondern dass er im Wald verweilt und in zwei Stunden zurück sein wird. Das gab Zeit, die sich versteckenden Leute zu warnen. Mit dem Versteck in unserer Scheune hatten wir Verbindung durch einen Draht (ein quer über den Hof gespannter Seil, der theoretisch als Hundeleine fungierte). Dieser Draht wurde nämlich als Alarmanlage konzipiert. Durch dreimaliges Klopfen wurden Warnsignale übertragen. . Dank dessen überlebten die versteckten Personen den Krieg und kehrten nach befreites Polen zurück. (Franciszek Steblewski DW 147)

An unserem Haus gingen Gruppen von Juden aus dem östlichen Grenzgebiet vorbei, die in Städte in Zentralpolen zogen. Ein Jude blieb zurück, sein Name war (wenn ich mich recht erinnere) Szybajo. Wir nannten ihn Onkel. Als sich die Ostfront 1943 stabilisierte, die Frontlinie verlief 1 km östlich von Maciejowice, verließ Szybajo unser Haus. Später erfuhren wir, dass er von den Sowjets wegen fehlender Dokumente erschossen wurde, weil er, nachdem die Front weitergezogen ist, an der Bestandsaufnahme der von den Deutschen zurückgelassenen Uniformen mitgewirkt hat. Damals tauschte er seine abgetragene Kleidung gegen eine deutsche Uniform aus und vergaß seine Dokumente aus der alten Kleidung herauszunehmen...



FOTO: BY BUNDESARCHIV, ID 183-N0827-318



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Wodurch unterschied sich die Lage der Juden im 2. Weltkrieg von der Lage der Polen?
- Sowohl die polnische Familie, die Juden versteckte, als auch der Dorfvorsteher, der wusste, dass sich Juden in seinem Dorf versteckten, wurden mit dem Tode bestraft. Was würdest Du tun, wenn Du Dorfvorsteher wärest und herausfinden würdest, dass eine der Familien in deinem Dorf Juden versteckt? Würdest Du die Besatzer informieren?

WIRTSCHAFTEN IM KRIEG

ADAM BARANSKI DW 213

Und es gab oft seltsame Bräuche während des Krieges: Alles war auf Karten, mit Punkten wurden gekauft. Es gab Petroleumlampen, aber ich lernte hauptsächlich bei Mondschein. Wenn der Mond schien, saß ich am Fenster und las ganz normal. Und später, als es kein Petroleum mehr gab, haben wir einen anderen Weg gefunden. Man hat Löcher in die alten Blechdosen gemacht, Karbid reingelegt, befeuchtet und so Acetylen freigesetzt wurde. Es brannte und das gab Licht. Es war stinkend, aber es machte die Wohnung hell. Und in der Küche baute mein Vater damals eine Art Ofen, in dem es einen Lagerraum für Getreide gab. Und reiche Bauern brachten ihr Getreide zu uns, um es zu lagern. Wir haben später immer etwas von ihnen als Bezahlung bekommen. Aber wenn die Deutschen es sahen, haben sie es natürlich durchsucht und weggenommen. Getreide, Milch, Eier - all das musste ihnen zurückgegeben werden.

Damals mussten wir auch die Arbeit als Zwangsabgabe leisten - das war eine Pflichtarbeit und jede Familie im Dorf hatte eine konkrete Aufgabe. Es war notwendig, im Winter die Straße passierbar zu halten, damit die deutschen Truppen sie leicht befahren konnten, die Schneeverwehungen aus öffentlichen Plätzen zu räumen - und mehr. Und wenn einer der Polen dies nicht tun wollte, hat er Prügel oder eine andere Bestrafung bezogen.



WBUR.ORG/AP PHOTO. Warsaw families like this one crept from their shelters and

RYSZARD GRONKIEWICZ DW 220

Einmal kamen zwei Deutsche auf uns zu, auf den Marktstand unserer Mutter. Der eine war so dünn, der andere so korpulent; einer von ihnen war wahrscheinlich Österreicher. Sie fragten, ob wir etwas brauchen. Mutter sprach mit ihnen auf Deutsch. Und so haben wir längeren Kontakt, so lange die Waggons mit ihrer Einheit dort auf dem Abstellgleis am Rande von Brest stand. Und sie brachten Mutter dort verschiedene Waren - zum Beispiel Spirituosen. Und sie brachte ihnen Schweinespeck, Gänse aus dem Dorf... Und so lebten wir irgendwie. Aber schließlich tauchten eines Tages diese deutschen Freunde bei uns zu Hause auf. Sie weinten. Sie waren gekommen, um sich zu verabschieden, weil sie an die Ostfront geschickt werden sollten. Da war alles zu Ende... Ich bedaure, dass meine Mutter ihnen keine Adressen abgenommen hat, denn nach dem Krieg wären sie uns vielleicht noch nützlich gewesen. Und so endete unser Kontakt mit diesen Deutschen.

FOTO: REDDIT.COM

RYSZARD GRONKIEWICZ DW 220

Dein Weil mein Bruder und ich irgendwie dunkelhäutig waren, wurden wir oft mit Juden oder Zigeunern verwechselt. Und als die Russen anfangen, Brest zu bombardieren, sind wir zum Fluss gerannt. Die Deutschen haben uns dann erwischt, aber Mutter hat uns verteidigt, weil sie Deutsch konnte. Und irgendwie glaubten ihr die Deutschen, weil sie ihre Sprache sprach. Übrigens hat Mutter eine Zeit lang für einen deutschen Bauingenieur gearbeitet - er war dort, in Brześć, er machte einige Arbeiten. Mutter war dort als Übersetzerin angestellt, sie tippte verschiedene Dinge ab. Dadurch hatte sie einige Blätter Papier, und für uns war es etwas leichter. Aber um zu überleben, holten meine Mutter und noch ein anderes junges Mädchen Wolle aus dem Dorf und wir machten Mützen, Socken, Schals... Ich habe dann auch stricken gelernt, eher die einfacheren Sachen - Handschuhe waren mir zu schwierig, aber ich konnte einen Schal oder eine Mütze machen. Dafür haben wir immer Eier, Schmalz oder andere Dinge bekommen. Von dort waren es drei Kilometer nach Grojec. Um Brot zu bekommen, musste man in die Stadt laufen. Aber dort gab es Warteschlangen und es war schwierig, irgendwas zu bekommen. Also gingen mein Bruder und ich, kleine Kinder - es war noch kalt und dunkel - stellten uns an und wurden oft nach vorne durchgelassen. Oft waren wir die ersten, die das Brot bekamen.

Wir hatten sehr viel Glück in diesem Krieg. Wie ich schon gesagt habe, war unsere Mutter sehr klug, und sie konnte auch Deutsch und Russisch. Papa wiederum konnte Russisch, und das perfekt.

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Könntest Du dich eine Woche lang nur von Brot und Wasser ernähren? Was glaubst du, was mit dir passieren würde?
- Viele Deutsche, die die Hungerjahre nach dem Krieg überlebt haben, erzählen, dass es damals in Polen „alles gab“. Was meinen Sie, warum sagen sie das?

KRIEGZWANGSARBEIT

JAN BOSEK DW 173

JAN BOSEK DW 173

Im Jahr **1942** erkrankte Annas (17-jährige Schwester von Jan Bosek – K.W.) Pflegemutter an Tuberkulose. Da sie Anna nicht anstecken wollte, versuchte sie, es den leiblichen Eltern zurückzugeben. Die Eltern waren jedoch nicht in der Lage (wegen Armut – K.W.), das Kind anzunehmen. Es entstand die Idee, das Mädchen zur (Zwangs)arbeit nach Deutschland zu schicken. Die Besatzer in der Anzeige versprachen gute Lebensbedingungen und sogar Lohn. Nach Rücksprache mit ihrem Vater willigte Anna in die Ausreise ein. Niemand ahnte, dass es eine erniedrigende Sklavenarbeit sein wird. Jung, hübsch, ordentlich, gut und sorgfältig erzogen, nahm sie die Herausforderung der Unabhängigkeit an.

Aber die Demütigungen des Transports ins Reich und der Hygiene mit der Rasur der intimen Körperteile, mit dem völlig unbedeckten Stehen vor den Pseudo-Ärzten und Pflegern, der Rasur des Körpers und den Haaren sowie der Hunger-Reise, verursachen bei ihr Schock und Entsetzen. Während des Transports ist Anna hilflos. Keiner kann ihr helfen... Sie ist furchtbar krank. Sie isst nicht, sie trinkt nicht... Sie will sofort sterben, aber der Zug fährt immer noch Richtung Westen.

Schließlich erreicht sie ihr Ziel. Nachdem sie die Formalitäten erledigt hat, erhält er den Auftrag in einer kleinen Bäckerei zu arbeiten. Der Besitzer betraut sie mit Reinigungsarbeiten. Sie darf sich mit Brot- und Backabfällen aus der Bäckerei ernähren. Der Bäcker sorgt nicht für Mittag- oder Abendessen, weil man sich in einer Bäckerei selbst mit Resten verpflegen kann. Mit der Zeit gewöhnt sie sich an die Strenge und Disziplin, die ihr auferlegt wird. Sie isst ein oder zwei Brötchen und trinkt mit Wasser nach... Sie schreibt die Wahrheit an ihre Familie. Sie beklagt sich nicht über ihr Schicksal. Die Eltern werden ihren Kummer nicht verstehen. Für sie ist ein Brötchen der Gipfel des Wohlstandes. Für sie ist es eine Demütigung... Schnell lernt sie die Sprache und den Schwarzhandel. Für ein Brötchen, gestohlen oder nicht gegessen, bekommt sie Obst von polnischen Frauen, Zwangsarbeiterinnen. Die polnischen Frauen sagen, dass sie großes Glück hat: Sie wird nicht geschlagen und gedemütigt wie andere Frauen; sie hat ihre eigene kleine Ecke zum Schlafen und eine vom heißen Kamin gewärmte Wand. Mit der Zeit gewöhnt sie sich an ihre Gefangenschaft.

Bald kommt ihr Bruder Waclaw. Er wird genauso wie sie an derselben Station aus dem Zug aussteigen. Sie kennt ihren Bruder nicht (da sie bei der Pflegemutter aufgewachsen ist – K.W.), aber sie erkennt ihn. Sie hat vor Jahren ihren Bruder mit ihrem Vater in Strzyżów kurz gesehen. Ein armer 14-jähriger Junge kam an, furchtbar gestresst von allem, was er auf der Reise erlebt hat. Er brauchte ihr nichts zu sagen - sie wusste, was er durchmachte. Sie weinte mit ihm... Sie tröstet sich damit, dass der Bäckereibesitzer ihn vielleicht aufnehmen wird. Träume gehen leider nicht in Erfüllung... Der Bruder bekommt Arbeit in einer Fabrik für die Verarbeitung von Holz zu Papier, die etwa 15 km von der Bäckerei entfernt ist. Dem hungrigen Bruder, obwohl sie Brot und Brötchen hatte, konnte Anna nicht helfen. Sie wusste nicht, dass im deutschen „Paradies“ die polnischen Sklaven in den Fabriken, hungrig und unterernährt waren. Dies blieb ihr selbst erspart. Aber die tragischsten Momente erwarteten sie noch - Tod inklusive...

Der Krieg hat ihr die Flügel gestutzt. Nach Kriegsende, nach der Rückkehr nach Polen im Jahr 1945, wollte sie keine Erinnerungen teilen. Alles, was ihr widerfahren ist, wollte sie vergessen. Sie besuchte in Strzyżów nad Wisłokiem das Grab ihrer Pflegemutter, die 1943 starb. Sie konnte sich mit ihrem Tod nicht abfinden. In Baryczka, ihrem Geburtsort, hat sie eine einzige Freundin, der sie ihre verborgenen Geheimnisse anvertraute. Ein Teil dieser Geheimnisse kam ans Licht nach ihrem Tod. Niemand konnte bestätigen, ob es die grausame Wahrheit oder nur Vermutungen waren. Ihre Geheimnisse hat sie mit ins Grab genommen... Sie starb am 17. September 1945 im Alter von 19 Jahren.

Im Jahr 1945 war ich fünf Jahre alt. Ich realisierte nicht - oder vielleicht konnte ich das nicht begreifen - dass ich eine schöne, liebe Schwester hatte. Ein erwachsenes Mädchen mit schönen langen Haaren hat mich lange Zeit in den Armen gehalten und geküsst. In meiner Kindheit hat mich noch nie jemand so innig ans Herz gedrückt. Ich dachte, dass ich träume oder dass ich mich im gelobten Himmel befinde, in dem es so schön erst nach dem Tode sein sollte...



ANNA POTEGA DW 219

Meine Familie wurde während des Krieges zur Zwangsarbeit nach Preußen geschickt. Im Herbst 1944 begann die Evakuierung aus Preußen in den Westen. Am Ende des Jahres wurden die Zwangsarbeiter evakuiert. Eine riesige Kolonne bewegte sich unter der Aufsicht der Gendarmerie nach Westen. Diese Menschen wurden in das Konzentrationslager Stutthof in der Nähe von Gdańsk gebracht. Im Lager herrschte bereits Chaos. Ihr Transport wurde in drei Baracken in dem Teil untergebracht, der als neues Lager bezeichnet wurde. Die Baracken befanden sich in einem schrecklichen Zustand: Es gab keine Pritschen und die Häftlinge schliefen auf dem Boden. In den Grundmauern der Baracken gab es Löcher, durch die sich sogar ein Erwachsener hindurchzwängen konnte, und die Kinder konnten ungehindert passieren. Wir waren als eine ganze Familie zusammen untergebracht. Es herrschte furchtbarer Hunger: die Mahlzeiten die wir aus der Küche bekamen (es war eine stinkende Lauge); kein Wasser und dazu fast unvorstellbare Läuseschwärme. Die Hände der Kinder wurden für die Nacht in Tücher gewickelt und gefesselt, damit sie sich nicht kratzen konnten, da dies sogar ihr Leben bedrohte.

Kurz nach ihrer Ankunft im Lager wurden die Kinder in das Lager gebracht, um wegen „Immunitätsstärkung“ geimpft zu werden, wie man uns sagte. In einer Reihe aufgereiht, bekamen sie eine Spritze, woraufhin sehr schmerzhafte Beulen entstanden. Als der Frühling kam, suchten die Kinder nach sprießenden Gräsern und Unkraut, um sie zu essen. Von der Seite des Krematoriums strömte die ganze Zeit ein unverwechselbarer Geruch aus. Ich verlor im Lager meinen Vater, der zum Ausheben von Gruben und Vergraben von Leichen eingesetzt wurde. Er war Asthmatiker und konnte nicht arbeiten. Er wurde erschossen...

Nachdem die meisten Häftlinge herausgeführt worden waren, wurden die Baracken des jüdischen Lagers niedergebrannt. Die verbliebenen Gefangenen im Lager wurden aus den Baracken getrieben; sie standen am Zaun des jüdischen Lagers und mussten als Zeugen auftreten. Vor der Brandstiftung wurden die Fenster- und Türöffnungen mit Brettern vernagelt, so dass es für die in den Baracken verbliebenen Frauen unmöglich war, zu entkommen...



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Dein Warum haben die Deutschen die Polen und andere Völker zur Zwangsarbeit gezwungen?
- Steht heute noch den damaligen Zwangsarbeitern die Entschädigung zu? Wie denkst Du?
- Die Entschädigung für Kriegsschäden wird als Reparation bezeichnet. In Polen gibt es Politiker, die behaupten, Deutschland habe nie Kriegsreparationen an Polen gezahlt, was es zum Beispiel an Frankreich getan hat. Diese Reparationen werden von diesen Politikern auf 1,6 Billionen Euro geschätzt, also 40.000 Euro pro eine deutsche Familie. Bist Du der Meinung, dass Deutschland diese Reparationen zahlen sollte oder nicht? Warum?

DIE FRONT



Photo: www.wbur.org /AP file

WLADYSLAW GRABDA, DW 139

Das deutsche Hauptquartier befand sich in Raczyce, wo meine Mutter Genowefa, geborene Kwiecien, her stammte. Zwischen Maciejowice und Raczyce floß ein kleiner Fluss, weiter östlich, quer zur Frontlinie. Einige sowjetische Soldaten überquerten ihn, als das Wasser des Flusses noch nicht gefroren war, und entführten einen deutschen General. Nur die Aussage des Adjutanten des entführten Offiziers, der feststellte, dass es sich nicht um Polen handelte, weil sie eindeutig Russisch sprachen, rettete die Einwohner von Raczyce vor der Hinrichtung. Schließlich kam der Tag am 17. Januar 1945. Es war dunkel, als alles begann. Nach dem Artilleriebeschuss zog Mutter uns (drei Söhne: Stanislaw - 10 Jahre alt, ich - 7 Jahre alt und Henryk - 4 Jahre alt) schnell an, wir nahmen eine Bettdecke aus dem Haus und verließen das brennende Haus. Auf dem Hof bot sich uns trotz der Dunkelheit ein erschreckender Anblick: brennende Holzhäuser unter Strohdächern und ein in Flammen stehender deutscher Fuhrpark erleuchteten die Gegend.

Die erhitzten Benzinkanister sprangen auf dem Hof umher - bis ein Flammenstrahl aus dem brennenden Benzin aus einem verbrannten Kanister hervortrat und alles ringsum in Brand setzte. In der Ferne, in der Dunkelheit, hörte man jemanden rufen, alle sollen in Richtung Frontlinie gehen. Wir sind nicht weit gegangen; wir haben uns in einen Bombenkrater versteckt, in dem wir gewartet haben, bis sich die Front verlagert hat. Als wir nach dem Vorbeiziehen der Front in unseren Hof zurückkehrten, fanden wir den Schornstein herausragen und die Überreste des Hauses brennen. Es lagen die Kartoffeln herum, denn eine der Bomben hatte einen Kartoffelhaufen getroffen (bis heute erinnere ich mich an den Geschmack von Pfannkuchen aus gefrorenen Kartoffeln, die in Leinen-Öl gebraten wurden).

Nachdem die Front vorüber war, gab es nur noch drei Häuser im Dorf, die alle aus Ziegeln gebaut und mit Dachziegeln gedeckt waren. Wir zogen in einen alten Tabaktrockenraum. Abends klopfte es an die Tür. Niemand öffnete. Morgens bei Tagesanbruch klopfte es wieder. Hinter der Tür stand ein sowjetischer Leutnant mit zwei Soldaten, die Erbsensuppe in einer Thermoskanne brachten.

Später stellte sich heraus, dass es unmöglich war, die Bevölkerungsverluste von Maciejowice zu berechnen. Es war bekannt, dass neun Menschen direkt durch Granaten getötet worden waren. Andererseits starben noch viel mehr Menschen in Bunkern und Kellern verbrannter Häuser. Als eine Familie namens (wenn ich mich richtig erinnere) Styczen aus dem Keller eines verbrannten Hauses ausgegraben wurde, wurden die Leichen ihrer Mitglieder auf den Boden gelegt. Unter ihnen lag mein gleichaltriger Freund mit entsetztem, fast weißem Gesicht. Ich musste mich übergeben... Der Anblick, der sich mir für immer einprägte, war unerträglich: Am Tag vor dem Einrücken der Front waren wir, sie und ich, noch zusammen, wir spielten, wir lachten und plötzlich war alles vorbei...

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:



- An wie vielen Fronten haben polnische Soldaten im 2. Weltkrieg gekämpft, weißt Du das?
- Sehen die Frontlinien in heutigen Kriegen genauso aus wie damals? Und wenn nicht, warum?

VERBÜNDETE SIND NICHT UNBEDINGT FREUNDE

LEOKADIA BRZOSTEK DW 215

Ich weiß nicht mehr genau, wann und unter welchen Umständen mein Vater in die Reihen der polnischen Armee (die an der Seite der Sowjetunion, im Gegensatz zur Armee, die an der Seite der westlichen Alliierten gekämpft hat – K.W.) eingetreten ist. Nach einem kurzen Lehrgang in Białystok wurde er an die Front geschickt, und wir verloren den Kontakt zu ihm.

Mein Vater nahm an der Schlacht um den Pommernwall (Linie von Befestigungen im Osten des Dritten Reichs – K.W.), an der Schlacht um Kolobrzeg, an der Erstürmung der Oder und an den Kämpfen um Berlin teil. Von all diesen Schlachten hat er die Überquerung der Oder herausgehoben. Ich weiß nicht, bei welchem Dorf dies geschah. Ich weiß nur, dass es ein sehr großer Zusammenschluss der polnischen und sowjetischen Armeen war. Den Polen wurde befohlen, vorzurücken, auf die Brücke zu stoßen. Die Deutschen richteten sehr schweres Artilleriefeuer auf diesen Übergang. Die Brücke war an vielen Stellen zerbrochen und Teile davon hingen ins Wasser. Jeder, der versuchte, über den Fluss zu schwimmen und die Überreste der Brücke zu betreten, wurde von deutschen Scharfschützen erschossen. In dieser Schlacht wurden keine Verluste gezählt.... Hinter den vorwärts eilenden Polen trat die sowjetische Gendarmerie mit ihren schussbereiten Pepeshas (populäre Maschinenpistolen sowjetischer Produktion – K.W.), die auf Polen gerichtet waren. Der Befehl wurde gegeben: „Vperiod!“ („Vorwärts!“ – K.W.), und wer zögerte oder zu fliehen versuchte - eine Kugel in den Kopf! Eine wahre Hölle auf Erden wurde dann dort geschaffen. Das Wasser der Oder war rot vom Blut der Soldaten.... Leichenberge bildeten sich unter den überhängenden Brückenteilen, wo die Lebenden versuchten, auf die andere Seite des Flusses zu gelangen. Es war eine blutige Lektion in polnisch-sowjetischer Freundschaft.... Nach vielen Stunden dieses Massakers kam ein polnischer General (ich kenne seinen Namen nicht). Er beruhigte den Aufruhr und forderte die Hilfe von Raketenwaffen an. Katjuscha-Kanonen brachten die deutsche Artillerie zum Schweigen. Am anderen Ufer begannen in den Schützengräben die Nahkämpfe.

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können: ???

- Sind die Bündnisse, die für den Krieg oder im Krieg geschlossen werden, dauerhaft?
- Ist das NATO-Bündnis fest genug, um alle Feinde abzuwehren? Würde es im Falle eines Überfalls von außen halten?
- Sind heute Deutsche und Polen Freunde?
- Gibt es so etwas, wie die Freundschaft unter den Völkern?



FOTO: TIMETOAST.COM

DIE AGGRESSOREN WERDEN AUCH ZU OPFERN

DANUTA MARIA JANKOWSKA DW 226

Wir haben dort bis **1945** gelebt, fast bis zum Ende des Krieges. Dieses Przejazd, dieses Dorf, war fast ganz im Wald gelegen. Es ist wahrscheinlich schon der Kozienicka-Wald. Es gab dort so eine Straße, „Planty“ haben sie sie genannt – die Russen und die Polen haben dort die Deutschen umgebracht; solche Sachen spielten sich an der Front ab. Die Söhne des Försters brachten mich dorthin und sagten mir: „Komm mit uns, du bekommst eine Puppe“. Und ich erinnere mich bis heute: die Deutschen standen nackt da. Die Polen zogen sie nackt aus, um ihre Kleidung, ihre Uniformen zu bekommen... Sie hatten sehr schöne Hemden und Unterhemden. Ich wundere mich, dass ich damals keine Angst hatte. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, ob ich nicht... Wir sprangen über ihre Körper hinweg. Natürlich gab es keine Puppe. Die Jungs haben etwas mitgenommen, aber ich erinnere mich nicht mehr gut daran.



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Kannst Du einen Krieg nennen, der sich für die Seite, die ihn angefangen hat, wirklich gelohnt hat?
- Warum verschweigen die Aggressoren immer eigene Verluste? Kannst Du Beispiele aus gegenwärtigen Kriegen nennen?
- Viele Russen behaupten, sie seien Opfer der zuerst ukrainischen, dann der westlichen Aggression gewesen. Haben sie recht?
- Sind heute die Israelis Opfer oder Täter?



ENDE DES KRIEGES, ANFANG ANDERER BESATZUNG



Photo: Pixabay.com

BRONISLAWA KROTOWSKA DW 232

Wir lebten dort bis **1945**. Das Haus von dem Bruder meiner Mutter war noch erhalten, in zwei Zimmern wohnten dort sehr viele Personen. An den 9. Mai (1945 – K. W.) erinnere ich mich auch sehr gut. Damals habe ich geschlafen und mein Großvater hatte ein Radio mit Kopfhörern. Die Oma hat mich morgens geweckt und gesagt: "Steh auf, Broneczka, Großvater hat gesagt, dass der Krieg vorbei ist! Steh auf und zieh dich an, wir werden es allen sagen!". Damals hatte noch nicht jeder ein Radio. Mein Großvater hatte vor dem Krieg bei der Verwaltung gearbeitet, also hatte ich eines. Ich ging mit meiner Großmutter durch das Dorf, es war noch grau, und meine Großmutter klopfte an die Fenster und sagte, dass der Krieg zu Ende gehen würde... Nun, er endete, aber für uns begann zu dieser Zeit ein neuer Krieg... Die Russen kamen herein und suchten nach meinem Vater. Er war ein AK-Soldat (sein Bruder war auch in der AK), und sie haben ihn einfach verfolgt.

Mein Vater saß im Herbst und Winter in einem solchen Loch, das er in den Acker gegraben hatte - er versteckte sich dort. Ich erinnere mich, wie Mutter ihm Essen brachte, alles geheim. Einmal kam Vater nach Hause. Er war mit uns in der Nacht und plötzlich schlugen die russischen Sicherheitskräfte an die Tür und das Fenster mit Bajonetten. Der NKWD kam herein und begann, mit diesen Bajonetten auf uns loszugehen. Sie warfen Bettzeug und Decken um...Mein Vater aber hat es irgendwie gespürt und ist sofort durch die Hintertür aus dem Haus. Ich wurde gezerrt, sie suchten nach Vater. Das haben wir sehr stark erlebt. Der Vater war untergetaucht.

Im Herbst 1945 ging ich zur Schule. Natürlich auf eine russische Schule, und ich lernte auf Russisch; wir haben kaum was verstanden. Ich erinnere mich an meine fiese Lehrerin von damals - sie war groß, hatte so eine Rute und schlug uns von oben mit dieser Rute. Und ich erinnere mich auch an ein großes Porträt von Stalin, das in einem Klassenzimmer hing. An der Wand. Sie haben das so heimtückisch organisiert, dass ich immer nach der Schule mit einem litauischen Mädchen zurückging. Dieses Mädchen fragte mich immer aus: sie dachten, ich würde meinen Vater verraten. Meine Eltern und meine Tante sagten mir, ich dürfte dem Mädchen nichts sagen. Und das tat ich auch.

Später kämpfte meine Mutter darum, von dort nach Polen auszureisen. Unsere Nachbarn wurden damals nach Sibirien deportiert - ich erinnere mich an ihr Schreien und Weinen... Ich war damals schon sieben Jahre alt. Sie luden sie mit Kindern auf Lastwagen. Sie haben uns irgendwie in Ruhe gelassen, wahrscheinlich, weil sie meinen Vater nicht finden konnten. Wir wollten so schnell wie möglich weg. Der Bruder meines Vaters wurde in Russland gefangen genommen; er war in Kaluga. Er entkam von dort und machte sich auf den Weg nach Polen; meine Tante stand mit ihm in Kontakt, und ich weiß, dass er wollte, dass wir wie er in die Wiedergewonnenen Gebiete kommen. Ich weiß auch, dass meine Mutter damals diese Dokumente für uns besorgt hat, Pässe, glaube ich.



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Viele Russen behaupten, Polen seien undankbar, wenn sie die Denkmäler des Heldentums der sowjetischen Soldaten beseitigen. Schließlich hat die Sowjetarmee die Polen von dem deutschen Faschismus befreit. Die Polen sagen, der Siegeszug der Roten Armee diene nicht der Befreiung Polens sondern der Erweiterung des Einflussbereichs der Sowjetunion, d.h. praktisch der Unterwerfung Polens und anderer mittelosteuropäischer Staaten. Wer hat Recht?
- War die Zugehörigkeit zum Ostblock nach dem 2. Weltkrieg dienlich der polnischen Entwicklung oder eher hinderlich? Wie war es mit anderen mittelosteuropäischen Staaten?
- Wie denkst Du, was wird mit diesen Gebieten passieren, die in den gegenwärtigen Kriegen besetzt werden (Ostukraine, Gaza, Südlibanon)?

UMSIEDLUNGEN



FOTO: BUNDESARCHIV

(FERDYNAND WIESLAW LUKASIK DW 129

Endlich war der Zweite Weltkrieg vorbei. Das Leben kehrte ganz langsam zur Normalität zurück. Zunächst meine Eltern und ihre drei Kinder, denn Ende 1945 wurde mein Bruder Zdzistaw geboren, sie hatten nicht die Absicht Szyszki (Region Podlasie im Osten Polens – KW) zu verlassen. Doch mein Cousin Waclaw überredete meinen Vater, in die so genannten „Wiedergewonnenen Gebiete“ (der Westen Polens, aus dem die Deutschen vertrieben wurden – KW) zu gehen. Dies geschah im Frühjahr 1946 mit einem Sammeltransport. Nach einer strapaziösen, einwöchigen Reise kamen mehrere Dutzend Familien in der Gegend von Mysliborz an. Was mir von dieser Reise in Viehwaggons in Erinnerung geblieben ist, war die Durchfahrt durch Warschau. Damals sahen wir ein Meer von Ruinen, darunter auch die Holzbrücke, die die beiden Ufer der Wisla provisorisch überbrückte.

LEOKADIA BRZOSTEK DW 216

Zu diesem Zeitpunkt war in Vilnius bereits die Litauische Republik der UdSSR gegründet worden. Die polnische Bevölkerung wurde dazu überredet, die litauische oder russische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Diejenigen, die damit nicht einverstanden waren, mussten ihre Häuser und ihre Heimat verlassen und ins Ungewisse gehen - in die so genannten „Wiedergewonnenen Gebiete“ (Ehemals deutsches Schlesien, Pommern und Warteland, jetzt westliche Teile Polens – K.W.). Beamte der litauischen Gemeinde machten eine Bestandsaufnahme des Eigentums, das wir zurückgelassen hatten: das Haus, die Nebengebäude, die Obstbäume, die wir gepflanzt hatten, und 25 Hektar Ackerland, das meine Mutter von ihren Eltern geerbt hatte. Unsere Familie, bestehend aus meiner Mutter Wladyslawa, meiner älteren Schwester Stanislawka Dordzik (Mutters uneheliche, älteste Tochter) und mir (damals 4 Jahre alt) wartete auf einen Platz im Repatriierungstransport. Es handelte sich um einen Güterwaggon ohne Fenster, ohne Abteile und ohne Sitze. In diesem Waggon reisten acht Familien mit Bündeln - mit allem, was wir mitnehmen durften. Meine Mutter hatte einen Koffer, einen Sack Kartoffeln, Mehl, Bündel mit Bettzeug, eine Nähmaschine, drei Hühner, einen Topf, einen „Primus“ (eine mit Petroleum befeuerte Kochmaschine) und eine Petroleumlampe. Jeder saß auf seinem Bündel. Ich, die Jüngste, hatte einen Schlafplatz auf einem Koffer. Unsere Reise sollte drei Tage dauern, aber sie dauerte drei Wochen.... Der Zug kam an irgendeinem Bahnhof an und hielt, um andere Transporte passieren zu lassen. Das dauerte einen halben Tag. Oder er hielt an einem Wald an, und der Lokführer bat die Männer, Holz zu holen, weil ihm der Brennstoff ausgegangen war. An manchen Bahnhöfen standen wir ein oder zwei Tage lang. Überall musste man sich beim Repatriierungsbüro melden, das sich in jeder Stadt befand. Es gab auch Büros des Polnischen Roten Kreuzes, in denen man sich anmelden konnte, um nach seinen Familien zu suchen. Viele Familien aus unserem Transport stiegen in Ermland und Masurien aus. Meine Mutter wollte weitergehen - nach Poznań, in das echte Polen. In Poznań wurden die Aussiedler nicht erwartet... Die Beine meiner Schwester Stasia schwellen durch das unbequeme Sitzen und die Unmöglichkeit, die Beine zu strecken, an. Deshalb wurde sie in einen Sanitätswagen verlegt, wo sie ein Bett und medizinische Hilfe erhielt. Schließlich schafften wir es bis zur westlichen Grenze. Wir ließen uns in Goliszewo (heute Golczewo) - Kreis Kamień Pomorski - nieder.

Anfang Juni **1946** tauchte mein lang erwarteter Vater in unserer Wohnung in Goliszewo auf. Das Polnische Rote Kreuz hat seine Arbeit getan: Mit Hilfe der durch uns unterwegs gemachten Meldeberichte hat er seine Familie gefunden. Wir mussten wieder unsere Koffer packen und uns auf den Weg in das Dorf Tarnówka im Kreis Zlotow machen, wo Vater als Militärsiedler einen neun Hektar großen Bauernhof erhalten hatte. Das Haus war in Ordnung - roter Backstein, aber die Scheune war abgebrannt und das Dach über dem Kuhstall eingestürzt. Eine Sache, die mich damals überraschte und erfreute: Es gab elektrisches Licht. Ich konnte nicht verstehen, wie man ohne Petroleum durch Knipsen an der Wand ein Licht an der Decke haben konnte, und es war so hell....

STANISLAW GLUZA, DW 123-124A

Nach dem Kriegsende mussten wir unser Zuhause (im Südosten Polens – KW) unwiederbringlich verlassen. Wir wurden von den sowjetischen Behörden vertrieben. Wir reisten in einem offenen Güterwagen, mehrere Familien, zusammen mit Kühen und Ziegen, zwei Monate lang: vom 25. Mai bis 25. Juli 1945 r. Die Reise war eine echte Folter für uns: Es war nicht möglich, warme Mahlzeiten zuzubereiten, es fehlte nicht nur an Wasser zum Waschen, sondern auch zum Trinken. Aus diesem Grund gab es viele Kranke, und verschiedene Krankheiten breiteten sich aus. Nach unserer Ankunft in den „Wiedergewonnenen Gebieten“ am 25. Juli **1945** ließen sich meine Eltern in Gudzisz in der Nähe von Debno nieder. Dort erhielten sie 10 Hektar Land. Die Zeiten waren so schwierig und unruhig, dass die Diebe bereits in der ersten Nacht nach unserer Ankunft in Gudzisz unsere Kuh stahlen und uns damit unserer einzigen Lebensgrundlage beraubten. Mein Vater musste dann eine Ziege besorgen, damit wir Milch hatten. Auf dem Bauernhof, den meine Eltern übernahmen, fehlte es an grundlegenden landwirtschaftlichen Dingen. Es gab keine Maschinen und kein Vieh. Meine Eltern mussten sich ihren Lebensunterhalt von Null aufbauen, und meine Geschwister und ich halfen ihnen bei den verschiedenen Arbeiten auf dem Hof. Mein Vater brachte zum Beispiel die Garben (Bündel aus Getreidehalmen – KW) in die Garbenmühle, und ich trieb zwei Pferde an, die in der Tretmühle (Vorrichtung in der ein Mensch oder Tier mit seiner Kraft ein Rad in Bewegung bringt – K.W.) liefen.

WLADYSLAW GRABDA, DW 140

Kurz nach der Kapitulation Deutschlands begab sich mein Vater auf eine Aufklärungsreise in die „wiedergewonnenen Gebiete“. Nach einer Woche kehrte er zurück. Er nahm uns mit und wir fuhren mit dem Zug ins Ungewisse. Der Zug hielt in Stargard, von dort wurden wir nach Zaborsk bei Pyrzyce transportiert. Zu dieser Zeit waren in jedem Dorf sowjetische Militärkommandos stationiert. Das einzige Zahlungsmittel, das im Handel mit den Sowjets im Umlauf war, war selbstgebrannter Schnaps, Samogon. Mein Vater war ein Experte in dessen Herstellung. Nach der Destillation der Maische begann der Handel. Die Tauschware für Samogon waren Pferde, die es zu dieser Zeit auf dem Land nicht gab. Um an Alkohol zu kommen, brachten die Russen am Abend ein „Loschads“ (Pferd – K.W.), nahmen die vereinbarte Menge an Schnaps mit und zogen ab. Am Ende produzierte Papa eine beträchtliche Menge an Schnaps für die Bezahlung von zwei Pferden. Ja, sie brachten sie, nahmen die Ware mit. Mein Vater spannte die Pferde vor den Wagen und wir fuhren in Richtung Myslibórz los.

FERDYNAND WIESLAW LUKASIK DW 130

Mein Vater und mein Onkel übernahmen zwei Bauernhöfe. Im ersten Jahr, bevor sie das Land bestellen konnten, mussten sie die Felder unter Einsatz ihres eigenen Lebens selbst von Blindgängern befreien. Sie sammelten die nicht explodierten Kampfmittel ein und legten sie auf das Feld. Um sie zur Explosion zu bringen, trugen sie Holz zusammen und legten die Blindgänger darauf. Nachdem sie das Lagerfeuer angezündet hatten, rannten sie davon wie die schnellsten Läufer. Wir beobachteten die Detonationen aus der Ferne. Der Anblick war erstaunlich - in Form von Blitz, Knall und Rauch. Obwohl ich vorsichtig war, habe ich eine unangenehme Erinnerung aus dieser Zeit. Bei einer Gelegenheit fand mein Onkel ein kleines Projektil. Nachdem er ein Lagerfeuer angezündet hatte, kam es lange Zeit zu keiner Detonation. Deshalb näherte sich unsere Gruppe zum Lagerfeuer - und dann kam die Explosion! Glücklicherweise wurden mein Onkel und ich nur leicht verletzt. Ein Andenken an dieses Ereignis trage ich immer noch an meinem linken Unterarm - in Form einer Narbe.

Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:



- Hat sich für Polen der Tausch der armen östlichen Gebiete (Dörfer ohne Elektrizität und Kanalisation) gegen deutsche Gebiete mit entwickelter Infrastruktur (Industrieanlagen, Dörfer und Städtchen mit Elektrizität und Kanalisation) gelohnt?
- Ist es besser die Menschen nach einem Krieg umzusiedeln, um sie von ihren Feinden zu separieren, oder sollte man sie in ihrer Heimat wohnen lassen, selbst wenn die Nachbarn Feinde waren?
- Kennst Du Parallelen zu gegenwärtigen Kriegen, z.B. in der Ukraine oder im Nahen Osten?

GEFÜHL DER VORLÄUFIGKEIT

STANISLAW GLUZA, DW 124

Die ersten Nachkriegsjahre waren sehr schwierig - nicht nur wegen der aktuellen Situation, sondern auch wegen der sogenannten „Vorläufigkeit“. Damals herrschte die Meinung vor, dass wir hier nur vorläufig leben würden. Wir würden höchstens ein paar Jahre hier leben, und dann würden die Deutschen zurückkommen und uns in unsere Heimat zurücktreiben.

RYSZARD GRONKIEWICZ DW 223

Meine Mutter beschloss, nach Danzig (eine Stadt, die von deutscher Bevölkerung verlassen wurde – K. W.) zu fahren, um ihren Bruder zu besuchen. Und wir fuhren hin. Er wohnte damals bei einem Freund, sie hatten zwei Zimmer mit einer Küche. Als wir an der Tür auftauchten, sagte mein Bruder: „Warum zum Teufel seid ihr hierhergekommen?!“ Viele Menschen bezogen Drei- und Vierzimmerwohnungen, die leer standen und wir bezogen nur ein Zimmer mit einer Küche und ohne Toilette. Die Toilette war im Keller. Mein Vater sagte immer nur: „Was soll ich besseres suchen, wenn es wieder einen Krieg gibt?“. Er wartete auf den nächsten Krieg.



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:

- Wie wirkt sich das Gefühl der Vorläufigkeit auf das Verhalten der Menschen aus?
- Warum haben die Polen die Gebiete, die sie nach dem 2. Weltkrieg als Äquivalent für ihre östlichen Gebiete erhielten, die „wiedergewonnenen Gebiete“ und nicht zum Beispiel die „neuen Territorien“ genannt?
- Kennst Du Parallelen zu gegenwärtigen Kriegen, z.B. in der Ukraine oder im Nahen Osten?



DER HASS ERLISCHT

FERDYNAND WIESLAW LUKASIK DW 129

In unserem kleinen Dorf lebten harmonisch deutsche und polnische Familien zusammen. Schon im ersten (nach dem Krieg – K. W.) Jahr bauten die angereisten Männer eine kleine Kapelle, in der Maiandachten abgehalten wurden. Mehr als ein Jahr lang lebten wir mit deutschen Familien zusammen. Es waren ältere Ehepaare. Ihre Söhne waren an der Ostfront gefallen, und ihre Töchter flohen aus Angst vor den russischen Soldaten hinter die Oder. Eine dieser Familien hat einen 14-jährigen Sohn, Erwin. Wir haben zusammen gespielt, und wir brachten ihm Polnisch sprechen und er brachte uns Deutsch bei. Die Eltern kommunizierten mit den Deutschen über unseren Onkel und unsere Tante. Während der Besatzungszeit arbeiteten sie drei Jahre lang bei einem Bauern in der Nähe von Leipzig und sprachen gut Deutsch.



Fragen, die an die Schüler gestellt werden können:



- Wenn Du am Rad der Geschichte drehen könntest, würdest Du den 2. Weltkrieg ungeschehen machen und Europa in dem Zustand von 1939 wiederherstellen wollen, die Welt von 1939 mit Kolonien, Rassismus und Judenhass?
- Ist Deiner Meinung nach die Zukunft ohne Kriege möglich?
- Wenn nicht, dann welche Kriege befürchtest Du?

Die oben angeführten Fragmente der selbst erzählten Biographien wurden der Publikation Augustyn Wiernicki, *Śladami polskich dzieci wojny*, Gorzów Wielkopolski 2022 (DW + Seitenzahl) bzw. dem Archiv für Menschliche Schicksale (AMS + laufende Nummer) des Vereins „My Life – erzählte Zeitgeschichte e.V.“ entnommen.



Dieses Unterrichtsmaterial wurde im Jahre 2023 mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Poleninstituts Darmstadt im Rahmen des Projekts "Schicksale aus Polen 1939-1945. Erinnern lokal und digital" durch den Verein „My Life - erzählte Zeitgeschichte e.V.“ aus Frankfurt (Oder) erstellt. Der Verein kooperierte dabei mit der Gedenk- und Dokumentationsstätte "Opfer politischer Gewaltherrschaft" des Museum Viadrina (des Stadt- und Regionalmuseums Frankfurt (Oder)) und der Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt (Oder).